



Stiftung
Katholische
Freie Schule
der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
Bischöfliches
Stiftungsschulamt

kath·fre·sch

SONDERAUSGABE 2012



„Werkstatt-Tag Zukunft“

Katholische Schule im Hinblick auf
religiöse Erziehung und Bildung

Katholische Schule im Hinblick auf
die Entwicklung zur Ganztageschule

Katholische Schule im Hinblick auf
die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie

Katholische Schule im Hinblick auf
den Umgang mit der Verschiedenheit
der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen

Katholische Schule im Hinblick auf
Wünsche und Erwartungen
an die Verantwortlichen der Diözese

„... einen Lebensraum schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist“

II. VATIKANISCHES KONZIL
GRAVISSIMUM EDUCATIONIS – ÜBER DIE CHRISTLICHE ERZIEHUNG

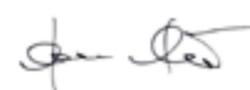
Liebe Leserinnen und Leser der Kathfresch

Katholische Schulen stehen mit ihrem Auftrag, eine an christlichen Werten orientierte Erziehung und Bildung zu bieten und „einen Lebensraum zu schaffen, in dem der Geist der Freiheit und der Liebe des Evangeliums lebendig ist“, inmitten einer sich in ständigem Wandel befindlichen Gesellschaft. Wollen sie ihrer Verantwortung gleichbleibend gerecht werden, so müssen, wie es das II. Vatikanische Konzil formuliert hat, die „Zeichen der Zeit“ immer aufs Neue erkannt, erfasst und gedeutet werden. Das heißt insbesondere auch, dass einmal gefundene Antworten überdacht und modifiziert, häufig auch neue Antworten gesucht werden müssen.

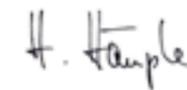
Sich ändernde Familienstrukturen, eine ständig anwachsende Vielfalt an individuellen Lebensentwürfen, die Präsenz der unterschiedlichsten religiösen Bekenntnisse, nachlassende bis fehlende religiöse Sozialisation in den Familien und Kirchengemeinden, aber auch eine erhöhte Sensibilität für Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen sowie ein wachsendes Bedürfnis nach Spiritualität – dies sind nur einige Beispiele für die Herausforderungen (auch) für das katholische Schulwesen. Sich diesen Herausforderungen stellen und eine fundierte Position zu ihnen einnehmen zu können, erfordert ein verändertes, in vielen Punkten auch erst noch neu zu erarbeitendes Verständnis dessen, was katholische Schule heute ausmacht.

Wir freuen uns deshalb sehr, Ihnen mit diesem Heft eine Übersicht über die beim „Werkstatt-Tag Zukunft“ von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geäußerten Gedanken, Wünsche und Fragen geben zu können. Wir verbinden diese Übersicht mit Hinweisen auf Entwicklungen, die bereits angestoßen wurden, und Ausblicken auf Schritte, die in nächster Zeit zu gehen sein werden.

Ihre Stiftungsdirektoren



Dr. Joachim Schmidt



Harald Häupler

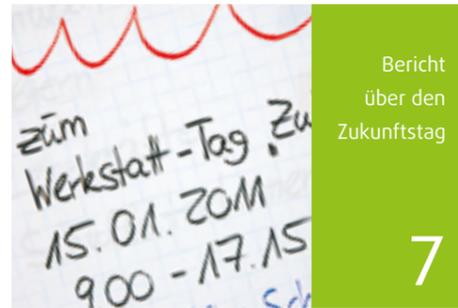
¹ aus der Erklärung des II. Vatikanischen Konzils
„Gravissimum educationis – Über die christliche Erziehung“



Dr. Joachim Schmidt



Harald Häupler



Bericht
über den
Zukunftstag

7



THEMA 1

Was erwarte ich von
Katholischer Schule im
Hinblick auf religiöse
Erziehung und Bildung?

8



THEMA 2

Was erwarte ich von Katho-
lischer Schule im Hinblick
auf die Entwicklung
zur Ganztageschule?

12

„Werkstatt-Tag Zukunft“



8-26



THEMA 3

16

Was erwarte ich von Katholischer Schule
im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie?

THEMA 4



Was erwarte ich von
Katholischer Schule im
Hinblick auf den Umgang
mit der Verschiedenheit der
uns anvertrauten Kinder und
Jugendlichen?

20



THEMA 5

Was erhoffen und wünschen
wir uns für die Zukunft
der Katholischen Schulen
von den Verantwortlichen
unserer Diözese?

26

Impressum Kathfresch 2012

Herausgeber
Stiftung Katholische Freie Schule
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Bischof-von-Keppler-Straße 5
72108 Rottenburg a. N.
Telefon 07472 98 78 0
Telefax 07472 98 78 888
info@stiftungsschulamt.drs.de

Stiftungsvorstand
Dr. Joachim Schmidt,
Harald Häupler
Projektleitung und Redaktion
Stefan Neubacher
Layout und Satz
Uhlmann(f) Werbeagentur GmbH
Druck
Kohlhammer und Wallishauser GmbH

© für alle nicht namentlich gekennzeichneten Bilder:
Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart oder die je-
weilige Schule. Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht bei allen Texten und
Bildern die Quellen bzw. der Rechtsinhaber eindeutig ermittelt werden. Etwaige
nachträglich erhobene und nachgewiesene Rechte werden entsprechend den
gültigen Richtlinien und dnach den geltenden Vergütungssätzen abgegolten.
© Alle Texte dieser Zeitung sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit
Einverständnis des Herausgebers.
www.schulstiftung.de

„Werkstatt-Tag Zukunft“ Katholische Schule

Obermarchtal – Am 15. Januar 2011 veranstaltete die Stiftung Katholische Freie Schule einen „Werkstatt-Tag Zukunft“ an der Kirchlichen Akademie der Lehrerfortbildung in Obermarchtal.

Engeladen waren Schulleiter, Lehrer, Schüler- und Elternvertreter Katholischer Freier Schulen sowie Vertreter der verschiedenen Schulträger. Ziel war es, gemeinsam über die zukünftigen pädagogischen und strukturellen Herausforderungen des katholischen Schulwesens nachzudenken und entsprechende Handlungsempfehlungen zu formulieren. Begleitet und moderiert wurde der Tag von Elke Schlimbach und Norbert Christokrat von der Agentur Kommunika.

Nach einem gemeinsamen Frühstück und der Begrüßung durch den damaligen Stiftungsdirektor Dr. Berthold Saup wurde von den Moderatoren die Arbeitsmethode des World Café vorgestellt. Sie wurde Mitte der neunziger Jahre von den amerikanischen Unternehmensberatern Juanita Brown und David Isaacs entwickelt. Im Kern geht es bei dieser Workshop-Methode darum, das gemeinsame Wissen einer Gruppe in der entspannten Atmosphäre eines Kaffeehauses zutage zu fördern, um so neue Perspektiven, Denkweisen und Handlungsoptionen zu entwickeln.

Für die Umsetzung wurden die rund 80 TeilnehmerInnen in kleine Gruppen aufgeteilt, die sich anschließend an bereits vorbereiteten „Café-Tischen“ zusammenfanden, um jeweils über eines der fünf Kernthemen des Tages zu diskutieren.

Die Gesprächsleitung an den Tischen wurde von sogenannten „Gastgebern“ übernommen. Nach einiger Zeit wurden die Tische gewechselt und die neuen Gäste diskutierten die bereits begonnenen Themen weiter. Die Tischdecken dienten dabei als „Dokumentationspapier“ der gesammelten Ideen und Ergebnisse. Nachdem jede Gruppe das gesamte Themenspektrum bearbeitet hatte, wurden die wichtigsten Arbeitsergebnisse pro Themengebiet durch die Gastgeber präsentiert und festgehalten.

Folgende Fragen wurden von den Arbeitsgruppen behandelt:

- THEMA 1**
Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf religiöse Erziehung und Bildung?
- THEMA 2**
Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf die Entwicklung zur Ganztageschule?
- THEMA 3**
Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie?
- THEMA 4**
Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf den Umgang mit der Verschiedenheit der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen?
- THEMA 5**
Was erhoffen und wünschen wir uns für die Zukunft der Katholischen Schulen von den Verantwortlichen unserer Diözese?

Herzlich
Willkommen

gemeinsam gestalten



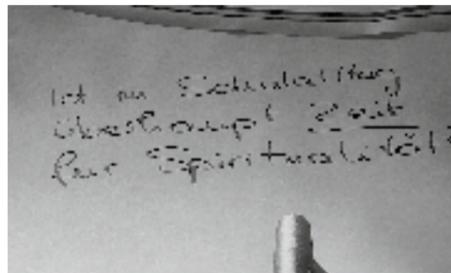
THEMA 1:

Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf religiöse Erziehung und Bildung?

Die TeilnehmerInnen beim „Worldcafé Religiöse Erziehung und Bildung“ äußerten sich zum großen Teil sehr engagiert, teilweise emotional und aus ihrer je eigenen Perspektive.



Inhaltlich können 3 Antwortdimensionen unterschieden werden:

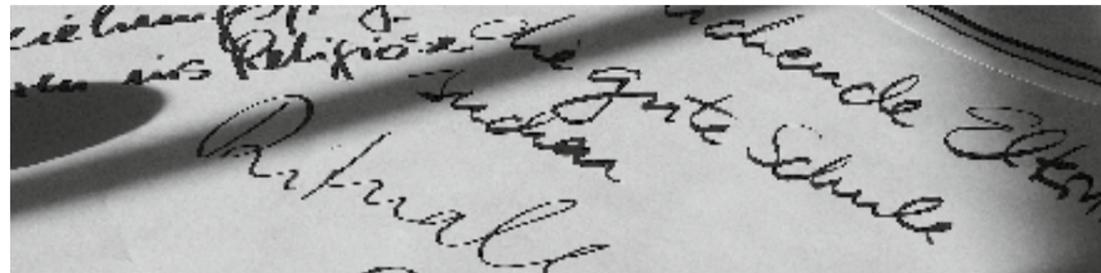


1. Religiöse Erziehung und Bildung im Unterricht – explizite Religionspädagogik

Hier wurde die Frage von einem kleinen Teil der TeilnehmerInnen thematisiert, ob der Religionsunterricht neben der Wissensvermittlung auch ein Ort der Auseinandersetzung mit Glaube und Kirche sein kann.

Einige TeilnehmerInnen forderten neben dem Religionsunterricht das Fach Philosophie ein.

Interreligiöse Erziehung und der Umgang mit dem Fremden wurde von einer anderen Gruppierung in den Blick genommen.



2. Religiöse Erziehung und Bildung in der Schule – implizite Religionspädagogik

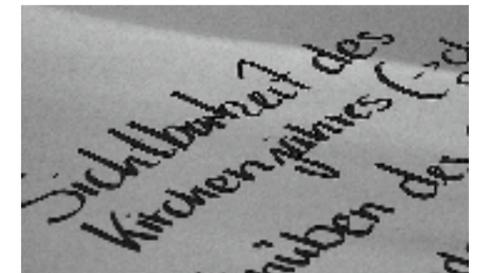
Das Hauptaugenmerk der Gruppen lag im Bereich der impliziten Religionspädagogik, die sich sowohl auf die Schulkultur, auf den vorgelebten Glauben durch überzeugende Erwachsene und auf eine engagierte Begleitung in der Persönlichkeitsentwicklung und im Glaubensleben der Kinder und Jugendlichen bezog. Hier zeigten sich offen geäußerte Erwartungen und Sehnsüchte in Bezug auf lebendige Glaubensgemeinschaften, Kirche und katholische Schule. Bei einigen TeilnehmerInnen verschiedenen Alters offenbarte sich eine gewisse Wehmut bzw. Enttäuschung bezüglich nicht erfüllter eigener Erwartungen: Katholische Schulen lösten in deren Perspektive nicht in ausreichendem Maße die Hoffnung ein, „lebendiger Glaubensort“ zu werden und jungen Menschen einen entsprechenden Erfahrungsraum zu eröffnen.

Für die Schulkultur wünschten sich viele TeilnehmerInnen sichtbare und erfahrbare Symbole, die deutlich als christliche Zeichen wahrnehmbar sind. Einzelne betonten den Mut der Verantwortlichen, der für diese Deutlichkeit notwendig wäre. Schulpastoral und Gottesdienste sollten „Kirche zum Spüren und Anfassen“ ermöglichen.

Für Lehrkräfte sollte die Möglichkeit eröffnet werden, sich verstärkt religiös und spirituell weiterzubilden. Ebenso sollten Lehrkräfte befähigt werden, Gottesdienste zu gestalten und neue zeitgemäße Wege der Schulpastoral zu gehen.

Ein Fokus wurde von einer großen Anzahl der TeilnehmerInnen auf die Person des Erwachsenen (Lehrkräfte und päd. MitarbeiterInnen) gelegt. Ein großer Wunsch nach einer überzeugenden Authentizität, nach einem Zeugnis gebenden Vorbild wurde geäußert. Eltern und SchülerInnen wünschten sich eine feinfühlig und achtsame Begleitung der SchülerInnen und Eltern, die hört, sich kümmert und sorgt (Curare).

Eine Gruppe vertiefte sich engagiert in die Thematik, wer Zugang zu katholischer Schule haben kann bzw. nach welchen Kriterien aufgenommen wird.



3. Religiöse Erziehung und Bildung auf Sozialraum, Gemeinde und Kirche bezogen

Die Beiträge der TeilnehmerInnen thematisierten darüber hinaus unterschiedliche Wünsche und Anfragen zur Beziehung von Schule und außerschulischen Orten:

Für den „Nahraum“ der Familie wurde deutlich, dass die Eltern und Familien sich eine stärkere Beteiligung bei der religiösen Erziehung und Bildung wünschen.

Die Nahtstelle der Schule zur Gemeinde wurde beleuchtet. Kritisch wurde die Absonderung der Schulgemeinde und deren „Gemeindeleben“ von der Kirchengemeinde und vom Sozialraum betrachtet.

Als dritter Bereich wurde religiöse Erziehung und Bildung mit Blick auf die Kirche thematisiert. Katholische Schulen dürfen kein Ort der Indoktrination werden, sollen aber durchaus „missionarische Orte“ sein, an denen die Begegnung mit gelebtem Glauben erfahrbar und die Entwicklung einer Gottesbeziehung angebahnt werden kann.

Ausblick

In den verschiedenen Beiträgen des „World Cafés religiöse Erziehung und Bildung“ zeigte sich der klare Wunsch der Beteiligten nach einer zeitgemäßen religiösen Bildung. Neben den „traditionellen“ Orten religiöser Erfahrung in einer katholischen Schule – beispielsweise in Schulgottesdiensten, Meditationen oder den Festen des Kirchenjahres – wird vor allem die „alltägliche“ Form des gelebten Glaubens in den Vordergrund gestellt. Wie gehen Schüler und Lehrer, Hausmeister und Reinigungskräfte miteinander – als Christen – um: Wie werden Konflikte bearbeitet? Wie geht man mit Fehlern um? Wie reden die am Schulleben beteiligten miteinander und übereinander? Beide Aspekte gehen Hand in Hand und können und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Der konkrete, gelebte „Alltagsglaube“ – im Sinne eines menschlichen Miteinanders – muss immer wieder auch ge-deutet und so vertieft werden.

Diese Verbindung aus konkreter (Klassen-)Erfahrung und biblisch-christlichem Deutehorizont sollte in einer katholischen Schule fest verankert sein und hat im Kontext des Marchtaler Plans, strukturell verankert im Morgenkreis, ihren Ort. Dieses Verständnis

zu stärken könnte eine wichtige Konsequenz aus den Überlegungen des World Cafés sein. Für die Schulen vor Ort und im Austausch der Schulen untereinander müsste dann geklärt werden, wie die Formen „expliziter“ Religiosität mit den „impliziten“ Haltungen und Verhaltensformen korrespondieren: Kommt in den Ritualen, Feiern und Gottesdiensten tatsächlich das in der Schule gelebte Miteinander zur Sprache – und befragt und hinterfragt andererseits das, was in religiösen Feiern geschieht die alltäglichen Begegnungen in der Schule?

Eine weitere Perspektive ergibt sich aus der Frage nach der religiösen Bildung der Lehrkräfte. Interessanterweise wird diese Frage derzeit deutschlandweit diskutiert und ist beispielsweise eines der Zentralthemen der Fachstelle für Katholische Schulen im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.

Auch die Gesamtstiftung betrachtet dieses Thema als zentrale Zukunftsaufgabe. Religiöse Bildung in der (katholischen)

Schule geschieht wesentlich im Modus der Begegnung mit Lehrkräften, die selbst aus einer christlichen Grundhaltung heraus leben und arbeiten. Dafür aber braucht es eine professionelle und kontinuierliche Begleitung sowie anregende und inspirierende Angebote. In der Akademie für Lehrerbildung in Obermarchtal werden daher in Zukunft theologische sowie religiös-spirituelle Angebote einen stärkeren Raum einnehmen.

Von hoher Bedeutung für die ganz konkrete Arbeit der Schulen ist schließlich auch die – zunächst sehr allgemein und theoretisch wirkende – Frage nach der grundlegenden Verortung der Katholischen Freien Schulen im Kontext von Diözese und Gesamtkirche. Spricht man von Katholischen Schulen als wichtigem Ort einer „missionarischen Kirche“, so muss dies auch für die Konzeption dieser Schulen Folgen haben. Für wen, so lässt sich fragen, sind die Schulen „missionarische“ Orte. Müssten nicht gerade hier Begegnungen angebahnt werden zwischen Menschen unterschiedlicher Religiositäten und Religionen, zwischen Jugendlichen, die mit der christlichen Botschaft groß geworden sind und jenen, die in großer Distanz dazu aufwachsen? Und was heißt dies

– ganz konkret – für die Aufnahmepraxis an den Schulen, aber auch für die Gesprächskultur und Unterrichtsgestaltung bei zentralen theologischen und interreligiösen Fragen?

In diesen Kontext gehören aber auch die wechselseitigen Beziehungsformen zwischen Schulen und Kirchengemeinden vor Ort. Katholische Schule in ihrer Ganztagesform bietet hier zahlreiche Anknüpfungspunkte und Begegnungsorte, die aber derzeit erst anfanghaft wahrgenommen werden. Zu groß scheint hier noch die Skepsis zahlreicher Kirchengemeinden, die Ganztageschule würde die Kinder und Jugendlichen den Gemeinden „wegnehmen“.

Hier müssen in der Zukunft noch Kommunikationswege geschaffen werden, um die Chancen für die Gemeinden zu verdeutlichen, „pastorale“ Angebote im Raum (und in den Räumen) Katholischer Schulen zu realisieren.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist beispielsweise der einjährige Kurs zu einem „Marchtal-Diplom“, in dem die pädagogischen Grundhaltungen und Arbeitsformen der Marchtaler-Plan-Pädagogik verbunden werden mit theologischen Inhalten und spirituellen Gestaltungsimpulsen für die Lehrkräfte.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

The image shows three sheets of handwritten notes on lined paper, organized into columns and rows. The notes are written in blue and black ink. The first sheet on the left is titled 'Rel. Erziehung / Bildung' and contains several points: 'Kath. Schule, offen für alle?', 'Kath. Schule als Missionarisation?! Pro / Contra', 'Bekenntnis z. rel. Auftrag', 'Schule als pastorales Feld -> Potenzial nutzen', 'Anxiety f. d. Leben aus dem Glauben geben', 'Mut zum christl. Profil', 'Sichtbare u. erfahrbare Symbole einschleichen', 'Zuhören u. neue Wege gehen', 'Authentizität anstreben / leben', 'Gelebte Haltungen', 'Wegbegleitung, um den Glauben formen', and 'Caritas: sich sorgen um / sich kümmern u...'. The middle sheet is also titled 'Rel. Erziehung / Bildung' and contains: 'Rituale als Anknüpfungspunkt', 'RU + Philosophie', 'Pfl. / eth. / moral. / religiös. ZfA. Ort der Glaubenserfahrung? / pfl.', 'RU: Wissensvermittl. + ausspannend / dezentral mit Glaube u. Kirche', 'Rel. Weiterbildung: Wissen u. rel. Erfahrungen', 'Befähigung d. Sch. f. God.', 'Die Eltern mit ins Boot laden!', 'Schule u. Gemeinde mit Schnittstelle verbinden', 'Jugendkirche - Schulgemeinde', 'Schulgemeinde?! Pro / Contra', 'Spirituelle Weiterbildung', and 'Der mündige Katholik'. The third sheet on the right is titled 'Rel. Erz. / Bildung' and contains: 'Offenheit u. Ehrlichkeit', 'Religion nicht als Einschränkung sondern als Bereicherung des Lebens erfahren', 'Zeit haben zur Gottesseite und Zuspätkommen', 'Anspruchpartner finden -> eigene Missionarisation', 'Tolerante Erziehung heißt - ergebnislos', 'Interreligiöse Erziehung: das Fremde als Wertvoll begreifen', 'Vielfalt religiöser Angebote u. auch andere Religionsgruppen mit einbeziehen', 'Impulse geben: religiöse Orte besuchen', 'Religiöse Aspekte im Alltag spürbar werden lassen', 'Transfer von Köhler in den Schulalltag', 'Neue Formen des Gottesdiensts anbieten', 'Beteiligung von Eltern u. Schülern', 'Erfahrungsmöglichkeiten auch für traditionelle Formen und Rituale (z.B. Eucharistie) bieten', 'Lehrer persönlichkeitsorientiert, die dem christlichen Anspruch gerecht werden', and 'Vernetzung zwischen Schule, Familie u. Gemeinde...'. The notes are written in a clear, legible hand.

THEMA 2:

Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf die Entwicklung zur Ganztagschule?

Ganztagschule ermöglicht individuelles und gemeinsames Lernen und Leben in einer gestalteten Umgebung. Den TeilnehmerInnen des Werkstatt-Tages waren hierbei emotionales Lernen und Üben von Sozialkompetenz wichtig. Sie sprachen davon, den Schülern Heimat zu schaffen, die Familien zu ergänzen und zu entlasten und Schüler, die besondere Hilfe brauchen, zu unterstützen.

Wozu braucht es Ganztagschule?

Die Sichtweise auf Ganztagschule, die vor allem die Chancen und Entwicklungspotentiale der einzelnen Schülerinnen und Schüler im Blick hat, stand immer auch im Kontrast zu pragmatischen Überlegungen, in Bezug auf gesellschaftliche Anforderungen und Entwicklungen, der Situation Alleinerziehender und berufstätiger Eltern.

Hoffnungen und Chancen,

die mit der Ganztagschule verbunden sind Ganztagschule sollte eine Konzeption haben, die den ganzen Menschen im Blick hat. Besonders betont wurde hierbei die **Stärkung der sozialen Kompetenzen auf der Basis von christlichen Werten**. Ganztagschule bedeutet eine gerechtere Chancenverteilung für alle Kinder.

Teilnehmer des Werkstatt-Tages sahen in der Ganztagschule aber auch die Möglichkeit, der Leistungskurve des lernenden Kindes während des Tages besonders gerecht zu werden. Zudem nannten sie den zeitlichen Raum für soziale Projekte und die Unterstützung der Familien.

In einer Gruppe wurden auch die besonderen Vorteile angesprochen, die sich durch die unterschiedlichen Professionen der beteiligten pädagogischen Mitarbeiter bieten. Einschränkend wurde dabei aber auch auf Grenzen beim Einsatz von ehrenamtlich Tätigen hingewiesen.

Grenzen der Ganztagschule, Bedenken

Vielen Diskussionsteilnehmern war es ein Anliegen, dass Ganztagschule nicht zur Zwangsjacke wird, dass also das Verbleiben an der Schule nicht erzwungen werden sollte. Die Forderung nach offenen „passgenauen“ Angeboten, die freiwillig gewählt oder eben auch nicht gewählt werden können, wurde in diesem Zusammenhang immer wieder formuliert. Auch der Wert, Erfahrungen außerhalb der Schule sammeln zu können, war ein häufig genanntes Argument dafür, die zeitliche Ausdehnung der Ganztagschule eng zu begrenzen oder gar auf ein Ganztagsangebot zu verzichten.

Spannungsfelder

Die häufig genannten Wünsche nach einer Tagesgestaltung aus einem Guss und nach einem besonderen Tagesrhythmus einerseits sowie die Forderung nach offenen unverbindlichen Angeboten andererseits, beschreiben das Spannungsfeld, welches in allen Diskussionsgruppen zur Sprache kam und wie ein roter Faden die unterschiedlichen Diskussionen in den Gruppen verband. **Konkret ging es dabei letztlich immer um die Frage, ob die gebundene Form der Ganztagschule oder die offene Form sinnvoller ist.** Die Spannung zwischen diesen beiden unterschiedlichen Ansätzen wurde an diesem Tag nicht aufgelöst.



In einer der Gruppen wurde ein ganz anderes Spannungsfeld diskutiert. Es beschreibt die Definition von Ganztagspädagogik durch finanzielle Rahmenbedingungen. Hierbei sei auf die Förderrichtlinien für die IZBB-Mittel sowie aktuelle Zuschüsse für den Schulhausbau oder den laufenden Betrieb (FNB) verwiesen.

Herausforderungen, Vorschläge, Möglichkeiten

Hinsichtlich einer Neukonzeption von Ganztagsbereichen an unseren Katholischen Freien Schulen wurden folgende Überlegungen und Hinweise genannt:

- Es ist wichtig, bei der Entwicklung der pädagogischen Konzeption experimentieren zu können. Das heißt, dass es den Freiraum braucht, manches auszuprobieren und dann aber auch wieder in Frage stellen zu dürfen.
- Der ehrliche und offene inhaltliche Austausch und die Auseinandersetzung über Ganztagspädagogik mit Pädagogen, Eltern und Schülern sind äußerst wichtig.
- Besondere Möglichkeiten (vor allem auch im Hinblick auf eine gebundene Ganztagsform) werden bei Schulneugründungen gesehen.

Die Idee, die Schule als einen Campus zu betrachten, auf dem unterrichtliches und außerunterrichtliches Lernen bzw. Zusammenleben gestaltet werden, ist ein interessanter Gedanke, der konzeptionell sicher zu weiteren Überlegungen anregt.

Wie kann aus der klassischen Hausaufgabensituation ein individuelles Lernarrangement werden, bei der Lernaufgaben nach den je individuellen Bedürfnissen ausgewählt und bearbeitet werden? Auch dies war ein spannender Diskussionsansatz, der als Herausforderung erkannt wurde.



In allen Diskussionsgruppen war zu spüren, dass das Thema Ganztagschule sehr aktuell für die Schulen mit ihren Betroffenen und Beteiligten ist. Spannend sind die jeweiligen weiteren Entwicklungen an verschiedenen Standorten und bei unterschiedlichen Schulträgern. Dabei sind die jeweiligen Überlegungen im Kontext des oben beschriebenen Spannungsfelds „offene – gebundene Form“ sicher von großer Bedeutung.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Pro und Contra Ganztagschule

Pro

- Schule als Lebensraum (gebundene Form)
- Schule mit Angeboten, die sehr viel Freiraum lässt mit passgenauen Angeboten (offene Form)

Contra

- Erfahrungen sammeln
- Leben außerhalb der Schule
- heraus aus der Zwangsjacke

Was ist mir wichtig?

- Soziales Lernen
- Unterstützung für Hilfsbedürftige (?)
- Familienersatz (vielleicht besser: familienergänzend)
- Verlässlichkeit
- Sozialkompetenz
- Entspannung für die Familie
- Heimat für Kinder schaffen

→ Konzept, das den ganzen Menschen im Blick hat

Problem: Politische Rahmenbedingungen: erschweren Umsetzung eines Konzeptes, v. a. im Bereich der Gymnasien

Chancen

- Familie ergänzend, **nicht** Familien ersetzend!
- Interessen der Familien stärker aufnehmen
→ mehr Zeit für Elterngespräche
- Stärken der sozialen Kompetenz mit christlichen Werten
- Schule mit Freiräumen
- Ganztagschule eröffnet Raum für soziale Projekte
- Beziehungsaufbau

Was ist eine Ganztagschule?

Definition/Kernelemente

Individuell und gemeinsam lernen und leben in einer gestalteten Umgebung

Risiken

- zur Anstalt werden
 - das Verbleiben in der Schule **erzwingen**
- nur offene + freiwillige Angebote

Wozu braucht es Ganztagschulen?

- um den gesellschaftlichen Anforderungen, Änderungen und Entwicklungen gerecht zu werden
- um der „Leistungskurve“ des lernenden Kindes gerecht zu werden
- Ja, eine Chance für **alle** Kinder/Jugendlichen
- Ja, bei mehr Zeit kann der Tag sinnvoller und passender für die Schüler gestaltet werden

Herausforderungen

- Experimentieren
 - ehrliche, offene Auseinandersetzung (Eltern, Schüler,...)
 - freie Konzeptentwicklung
- ↔ **Finanzen**

Spannungsfelder

- gebundene Form
- offene Form
- Neugründung eröffnet Chancen

Was ist zu beachten

- ganzer Tag aus einem Guss
- Hausaufgaben
→ **Lernaufgaben in der Schule**
- Campus
- verschiedene Professionen
- (Ehrenamtlichkeit? Eltern – Budget)



Lernen

Essen

Spielen

THEMA 3:

Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Eltern und Familie?



Wertschätzung und Vertrauen

Das Ziel einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrern und Mitarbeitern Katholischer Schulen, die das Wohl des Kindes im Blick hat, muss es sein, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Wertschätzung zu schaffen. Beide Seiten sollten sich auf Augenhöhe begegnen und im Sinne einer echten Erziehungspartnerschaft einen offenen Dialog pflegen. Dabei ist es wichtig, gemeinsame Werte und Erwartungen zu identifizieren und zu benennen. Nur so kann sichergestellt werden, dass ein gemeinsames Erziehungsverständnis von Elternhaus und Schule entsteht.

Erziehungspartnerschaft

Die Anerkennung der pädagogischen Kompetenz einerseits sowie der faktischen Erziehungsverantwortung andererseits, so die Meinung der TeilnehmerInnen, bilden die Grundlage dieser Erziehungspartnerschaft. Vorurteile und Blockaden auf Seiten der Lehrer (Infragestellung der Fachkompetenz) und auf Seiten der Eltern (Bevormundung durch den Lehrer/„Bewertung“ des Kindes) müssen abgebaut bzw. von vornherein vermieden werden. Durch das Anbieten von „Entwicklungsgesprächen“, unabhängig von den üblichen Informationsgesprächen zum Leistungsstand der Schüler, kann diese Erziehungspartnerschaft vertieft werden. Regelmäßige Weiterbildungs- und Informationsangebote für Eltern und Lehrer können diesen Prozess unterstützen.

Begleitung und Teilhabe

Eltern, die selbst wenig oder keine Sozialisierung in Kirche und Gemeinde haben, können durch die Mitarbeiter begleitet und behutsam in die Bedeutung und Symbolik christlicher Tradition und Riten eingeführt werden. Auch spezielle Angebote für Eltern, in Zusammenarbeit mit Gemeinden oder anderen kirchlichen Einrichtungen, sind denkbar. Dies kann zu einem tieferen Verständnis für die spezifisch christlich-spirituellen Angebote (z.B. Eucharistiefeyer, Gebete, Segnungen etc.) innerhalb des Schullebens führen und gleichzeitig dabei helfen, die christlich-religiöse Bildung der Schüler in den Familien fruchtbar werden zu lassen.



Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Mensch im Mittelpunkt

Anliegen/ Ziele

- Augenhöhe
- Mensch im Mittelpunkt
- offener Dialog
- suchende Eltern, die keinen Kontakt zu Kirche haben, auf dem Weg leiten
- positive Feedbackkultur
- Vertrauensbasis zwischen Eltern und Lehrer
- Rituale fördern, z. B. „Segen“
- Ermutigung und Förderung der Schüler
- Erziehungspartnerschaft
- Warum Eltern-Lehrer-Gespräche?
→ **ca. 5 % mit Problemen**
→ **unterschiedliche Wahrnehmung**
- gemeinsame Werte in Schule und Elternhaus
- gemeinsames Erziehungsverständnis;
Werte benennen und klären

Probleme

- Zeitnot/Sättigung – „das auch noch“
- Unsicherheit/Ratlosigkeit der Eltern in Beziehungsfragen
- gemeinsame Werte treffen nicht zu
- Austritt aus der Katholischen Kirche
- Verweichlichung von Jugendlichen/Kindern
- Ängste: Lehrer – Eltern / Eltern – Lehrer
- kein Raum für Elterngespräche
- Lehrer will seine Freizeit nicht unbedingt mit Eltern verbringen
- scharfe Trennung Elternhaus – Schule
- Lehrer haben „Angst“ davor, dass Eltern ihnen „ins Geschäft hineinreden“ und sie dadurch abwerten
- Eltern vermeiden Kontakt mit Schule, denn ihr Kind wird „bewertet“
- Dialog über Schüler bringt oft Missverständnisse zwischen Lehrer und Eltern mit sich, da subjektive Ansichten vermittelt werden
- Profession (Lehrer) gegen Eltern
- Fronten verhärten sich, Kind wird Mittel zum Zweck



gemeinsame Werte

Maßnahmen

- Qualifizierung der Lehrer zur Elternarbeit aktiv von Schulleitung anzubieten
- Befähigung von Schulleitung zur Elternarbeit
- Fortbildungsangebote vom Amt (BSSA)
- Kommunikationstraining für Eltern/Lehrer
- Beziehungen schaffen **vor** der Krise
- Elternschule: themenorientiert, handlungsorientiert
- Elternkompetenz nutzen
- Elternbeiratswochenenden mit Schulleitung
- unabhängiger Dritter als Vermittler
→ **Lösungsorientierung**
- Öffnung nach außen (z. B. Referenten)
- Eltern-Lehrer-Ausflug
- runder Tisch Elternbeiratsvorsitzende – Schulleitung
- gegenseitige Erwartung verbindlich klären
- aktive Sprechzeiten
- Begleitung des Schülers über einen längeren Zeitraum (z. B. Klassenlehrer für 3 Jahre)
- Sozialpädagoge als soziales Bindeglied
- Gegensatz herausstellen zu staatlichen Schulen, Transparenz des Angebots
- Professionalisierung
→ **Stärkung der Person**
→ **Entwicklung der Kompetenz**
- Partnerschaft Eltern/Schüler: Zuständigkeiten klären
- Entwicklungsgespräche
- Schaffung guter Kommunikationsstrukturen
- „ungeplante“ Kommunikationstreffs



THEMA 4:

Was erwarte ich von Katholischer Schule im Hinblick auf den Umgang mit der Verschiedenheit der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen?

Dem christlichen Menschenbild verpflichtet und folgend müssten wir als Katholische Schule die Verschiedenheit von SchülerInnen als Geschenk und Herausforderung zugleich betrachten: Jeder Mensch ist als ein von Gott gewolltes und geschaffenes Wesen einmalig und wertvoll.

Neben äußeren Unterscheidungsmerkmalen wie Geschlecht, Alter und ethnischer Herkunft unterscheiden sich Kinder unter anderem durch Religion, kulturelle Prägung, sozialen Status oder körperliche und/oder seelische Beeinträchtigung(en), um nur einige zu nennen.

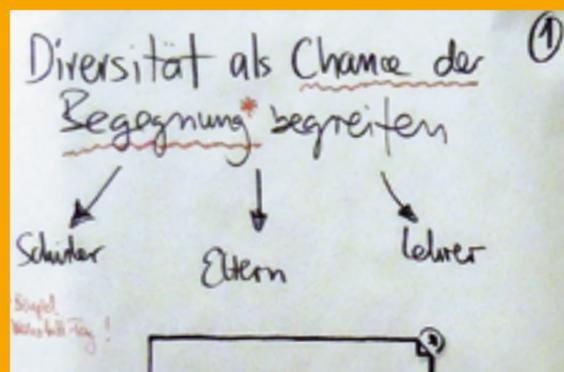
Diversität als Chance der Begegnung

Richard von Weizsäcker sagte: „Es ist normal verschieden zu sein.“ Doch inwieweit wird diese „Normalität“ an unseren Schulen schon als solche gesehen?

Verschiedenheit oder – um es mit einem Fremdwort auszudrücken – Diversität kann als lästig, das Denken entlang einer Norm erschwerend erlebt werden. Am „Werkstatt-Tag Zukunft“

konnte die Verschiedenheit der Teilnehmer nicht größer sein: Ehrenamtliche und Hauptamtliche, Alte und Junge, Eltern und „Berufspädagogen“, LehrerInnen und SchülerInnen aus Grund-, Werkreal-, Realschulen, Gymnasien, Sonderschulen und Fachschulen, Theoretiker und Praktiker, für die Pädagogik oder die Finanzen Zuständige saßen hier miteinander am Tisch und erörterten die Zukunft der Katholischen Schulen in unserer Diözese.

Denkbar wäre auch gewesen, über dieses Thema in homogenen Gruppen, z. B. im Kreis von Eltern unserer Hauptschulen oder im Kreis von SchulleiterInnen unserer Gymnasien zu diskutieren. Doch haben gerade die TeilnehmerInnen in den Kaffeerunden zum Thema „Umgang mit Verschiedenheit“ betont, dass sie die Verschiedenheit der Erfahrungen und damit die Verschiedenheit der Blickwinkel als große Chance empfinden: So wurde als These 1 (siehe Bild unten) „Diversität als Chance der Begegnung begreifen“ formuliert und zwar als Chance für Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen.



„Es ist normal verschieden zu sein.“

RICHARD VON WEIZSÄCKER

Jeder Mensch ist einmalig

In der Realität, so waren sich die Kaffeerunden-Teilnehmer einig, besteht noch eine Diskrepanz zwischen der Wertehaltung („Jeder Mensch ist einmalig“) und der Unterrichtsrealität. Zu oft noch wird die Unterschiedlichkeit schlichtweg ignoriert – auf der anderen Seite aber werden Rufe nach „Individualisierung“ laut. Hier die Grenzen des Leistbaren zu erkennen, wäre vonnöten. Oft wäre schon viel getan, wenn im Unterricht realistisch differenziert und nicht nur davon geredet würde. Es könne aber auch nicht unser Ziel sein, dass unsere SchülerInnen einzeln mit ihren persönlichen Lernpaketen vor sich hinarbeiten, „wie Kälbchen in der Futterbox“, wie es ein Teilnehmer drastisch formulierte.

Vom Lehrenden zum Lernermöglicher

Mit dem Marchtaler-Plan-Strukturelement Freie Stillarbeit verfügen die Katholischen Schulen bereits über ein Instrument zur Differenzierung und Individualisierung, das nur eben wirkungsvoller eingesetzt werden müsste. Solange Lehrer die Freie Stillarbeit mit ihren Möglichkeiten der individuellen Arbeit auf minimale Zeit reduziert halten, nehmen sie die Chance nicht wahr, ihre Rolle vom Lehrenden zum Lernermöglicher und Lernbeobachter weiterentwickeln zu können.

Inwiefern strukturelle Voraussetzungen dies erschweren (z. B. die Klassengrößen) wurde ebenso diskutiert wie die Notwendigkeit, durch den Blick über eigene Tellerränder hinaus alternative Konzepte kennenzulernen und Ansätze für deren Übertragbarkeit in die eigene Unterrichtsarbeit zu entdecken.

Im Weg zu stehen scheint der ausgeprägte Leistungsgedanke mancher Einrichtungen. Neue Konzepte der Bewertung und Leistungsmessung wurden einerseits gefordert, die Nutzung des bereits vorhandenen Freiraums andererseits. Bei aller Bemühung um Individualisierung sollte aber dem Miteinander-Lernen, durch das Sozialkompetenz erst erworben werden kann, ein ebenso hoher Stellenwert eingeräumt werden.

Mehr Miteinander auf dem Campus

Im Hinblick auf die gemeinsame Beschulung behinderter und nichtbehinderter Kinder (Inklusion) wird es notwendig sein, angemessene Rahmenbedingungen in den sozialen, strukturellen und pädagogischen Bereichen zu schaffen. Neben den sicherlich notwendigen finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen muss dem Thema Inklusion notwendigerweise ein Wandel im Denken vorausgehen. Der Abbau von Angst vor Verschiedenheit und Fremdheit ist einer der zentralen Indikatoren, die über Erfolg und Misserfolg von inklusiver Beschulung entscheiden. Dies kann durch Aufklärung sowie entsprechende Unterstützungssysteme wie beispielsweise die Installation sonderpädagogischer Kompetenz an den Regelschulen, die den Prozess beratend und beobachten begleiten, sichergestellt werden. Auch vermehrte Kooperationen zwischen Sonder- und allgemeinbildenden Schulen, auch im Bereich der Realschulen und Gymnasien, ist hierbei zielführend. Die Teilnehmer waren sich einig darin, dass gerade hier im Bereich unserer katholischen Freien Schulen viele Chancen bisher nicht genutzt wurden. Auch sollten sich bestehende Bildungszentren als solche wahrnehmen und die Schularten Grund- und Werkrealschule, Realschule und Gymnasium, die sich auf einem Campus befinden, nicht nebeneinander her, sondern miteinander arbeiten.¹

Im Hinblick auf die Verschiedenheit der Bekenntnisse wurde als mögliches Aufnahmekriterium der „Glaube an den Einen Gott“ formuliert. Inwieweit Bekenntnisvielfalt dem Auftrag unserer Schulen entspricht, muss diskutiert werden; Grundordnung und Schulverwaltungsordnung müssen unbedingt daraufhin angeschaut werden.

Die Grenzen des Leistbaren erkennen kann im Einzelfall auch bedeuten einen Schüler nicht aufzunehmen. Nicht Inklusion um jeden Preis, sondern eine an christlichen Wertmaßstäben orientierte Wahrnehmung der Verantwortung muss stets Maxime und Richtschnur des Handelns Katholischer Schule sein.

¹ Zum Zeitpunkt des Werkstatt-Tages konnte noch niemand ahnen, dass durch den Wechsel in der Landesregierung das Thema „Gemeinschaftsschule“ bereits zum Schuljahr 2012/13 verwirklicht werden würde. Und dass im Bereich unserer Schulen die Werkreal- und Realschulen neue kooperative Organisationsformen erproben würden.

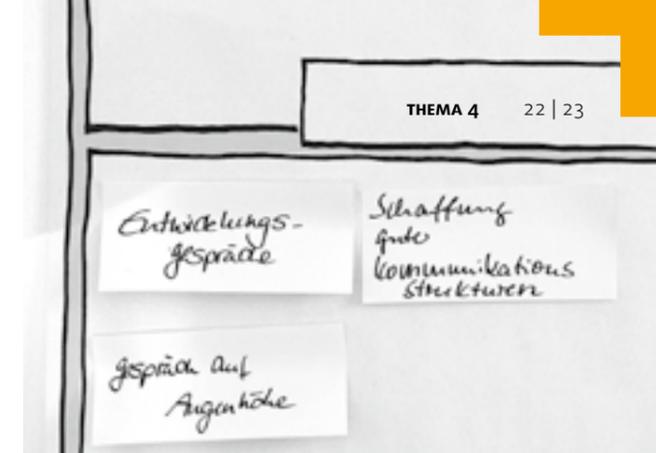
Inklusionsvorhaben sind an unseren Schulen nicht neu. An zahlreichen Gymnasien und Realschulen, insbesondere aber an Grund- und Werkrealschulen, gehören einzelne Kinder mit Behinderung/Beeinträchtigung seit vielen Jahren zur Schulgemeinschaft.



Weil für diese SchülerInnen kein Förderbescheid beantragt wurde, sind sie „Regelschüler“ und werden von Sonderschulen im Rahmen der mobilen Hilfe stundenweise betreut. In einzelnen Fällen ist ein Integrationshelfer, von dritter Seite finanziert, in bestimmtem Stundenumfang für die SchülerInnen da. Ferner gibt es an zwei Schulen (St. Konrad, Ravensburg, und Bischof-Sproll Bildungszentrum, Biberach), seit Jahren Außenklassen einer benachbarten Schule für geistig Behinderte. In Spaichingen werden an der Rupert-Mayer-Schule seit Mitte der 90er-Jahre Kinder mit dem Förderschwerpunkt im sozialen und emotionalen Bereich von KollegInnen einer Schule für Erziehungshilfe im Rahmen eines Außenstellen-Modells betreut. Während die genannten Projekte noch als „Integration“ von Kindern einer Sonderschule in eine Regelschule verstanden werden, ist in der Reutlinger St.-Wolfgang-Schule seit Beginn des Schuljahres 2012/13 ein Kind mit geistiger

Behinderung im Rahmen der Inklusion Schülerin dieser Schule. Dieses Modell soll wahrlich „Schule machen“ – gleichzeitig zeigt es die komplexen Aufgaben auf, die dies mit sich bringt: Neben der Klärung des schulrechtlichen Status sind Fragen der Ressourcen (Personal, Sachkosten) zu lösen. Für die LehrerInnen und Kollegien, die offen für diese Inklusionsvorhaben sind, stellen sich viele organisatorische und pädagogische Fragen. So können bei Klassengrößen von 28 SchülerInnen nicht „einfach“ mehrere Kinder mit einer Behinderung eingefügt werden, die in der entsprechenden Sonderschule in Klassen mit deutlich niedrigerer Schülerzahl unterrichtet werden würden. Die Lehrkräfte müssen im Rahmen von Fort- und Weiterbildung entsprechend geschult und auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet werden. Vor allem bedarf es einer anderen Sicht von Leistungsanforderung und -messung: Der Begriff der Zieldifferenz, womit im Bereich der allgemeinbildenden Schulen bisher kaum Erfahrungen gemacht werden konnten, muss Eingang finden in unsere Schulstuben. Dabei so betonen vor allem die KollegInnen der Werkrealschulen, darf Inklusion nicht die Aufgabe vorrangig dieser Schulart bleiben, sondern muss die Realschulen und Gymnasien in gleicher Weise betreffen.

Zielführend waren hier die ersten beiden „Regionaltreffen Inklusion“ im Bereich Biberach und Ravensburg/Bodenseekreis, wo sich SchulleiterInnen der katholischen Freien Grund- und Werkrealschulen und Sonderschulen zusammen mit Vertretern des Bischöflichen Stiftungsschulamts trafen, von ihren bisherigen Erfahrungen mit Integration erzählten und Ausblicke auf künftige Zusammenarbeit wagten. Weitere Regionaltreffen werden folgen.



Kinder unterschiedlicher Begabungen gemeinsam unterrichten

Während bisher in diesem Kapitel ausschließlich von Integration bzw. Inklusion von Kindern mit Behinderungen/Beeinträchtigungen die Rede war, soll das Thema der World-Café-Runde „Umgang mit den Unterschieden der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen“ auch unter ganz anderem Aspekt zumindest ansatzweise beleuchtet werden: Während die Grundschule immer schon eine Schulart war, die Kinder unterschiedlicher Begabungen gemeinsam unterrichtete, beanspruchten die sog. „weiterführenden Schulen“ ein jeweils durch Notendurchschnitte bestimmtes Begabungsspektrum für sich – das Gymnasium und die Realschule und in gewisser Weise die Haupt- oder Werkrealschule, wobei letztere Schulart von vielen Eltern – und leider auch manchen KollegInnen – nicht als „weiterführende“, sondern eher als „Restschule“ verstanden wird: Wer es nicht „auf“ das Gymnasium oder die Realschule „geschafft“ hat, bleibt „in“ der Haupt- oder Werkrealschule. Die Erfahrung zeigt dagegen, dass Realschulen und Gymnasien nicht für alle SchülerInnen die richtige Schulart sind, obwohl sie aufgrund ihrer Bildungsempfehlung dafür „vorgesehen“ waren.

Nach dem Wegfall des verpflichtenden Charakters der Bildungsempfehlung dürfte die Zahl dieser Kinder, die sich nun Überforderungen ausgesetzt sehen, eher noch ansteigen, da die vorherrschende Zielgleichheit es nicht zulässt, dass die Kinder gemessen an ihren eigenen Potentialen bewertet werden können. Umgekehrt hat ein großer Teil der Kinder, die nach der Grundschule in der Haupt- oder Werkrealschule „übrig geblieben“ sind, die Mittlere Reife erworben an der Werkrealschule selbst oder an einer beruflichen Schule oder die (Fach-)Hochschulreife an entsprechenden Gymnasien.

Die seit 2012/13 in Baden-Württemberg eingeführte Gemeinschaftsschule in der Sekundarstufe I sieht vor, dass die Schüler „in einem gemeinsamen Bildungsgang je nach ihren individuellen Leistungsmöglichkeiten entsprechend den Bildungsstandards der Hauptschule, der Realschule, des Gymnasiums und der Sonderschule unterrichtet werden“.² Inwiefern dieses Schulmodell auch für unsere Schulen angewandt werden kann, werden schulorganisatorische, finanzielle und pädagogische Überlegungen zeigen.

² Verordnung des Kultusministeriums über die Sekundarstufe I der Gemeinschaftsschule vom 22. Juni 2012; § 3 (1)

Das Modell der Kooperationsklasse

Dem erwarteten Anmeldeandrang (wegen des Wegfalls der Verbindlichkeit der Bildungsempfehlung) im Bereich der Werkrealschulen sind drei unserer Schulen (Eugen-Bolz-Schule, Bad Waldsee, St.-Wolfgang-Schule, Reutlingen, Carl-Joseph-Leiprecht-Schule, Rottenburg) mit der Einrichtung von Realschulzügen zum Schuljahr 2012/13 begegnet. Ein integratives Unterrichten der beiden Schularten wird letztlich nur möglich sein, wenn die Schulgesetze entsprechende Schulformen beim Staat vorsehen. Die drei erwähnten Schulen haben jedoch ein kooperatives Modell vorgelegt, bei dem WerkrealschülerInnen und RealschülerInnen zwar in schulartbezogenen Stammklassen unterrichtet werden, sich jedoch in vielfältiger Weise auch in Kooperationsklassen begegnen und dort **miteinander und voneinander lernen**. Das Modell könnte richtungsweisend auch für unsere Bildungszentren in Heilbronn, Ravensburg und Biberach (St. Kilian, St. Konrad und Bischof-Sproll) und für den Verbund von Realschule und Werkrealschule an der Maximilian-Kolbe-Schule Rottweil und der Bischof-von-Lipp-Schule Muldingen (die sich aus einer Schule für Erziehungshilfe entwickelt hat) werden.

Auch dürfen, wenn es um den „Umgang mit Verschiedenheit“ geht, die seit vielen Jahren praktizierten „**Familienklassen**“ bzw. jahrgangsübergreifenden Klassen nicht unerwähnt bleiben, wo Kinder der Jahrgangsstufen 1 und 2 bzw. 3 und 4 (Rupert-Mayer-Schule, Spaichingen) bzw. 1 und 3 und 2 und 4 in Klassen zusammengefasst werden. Wenn auch der Unterricht in diesen Modellen in der Unterrichtspraxis weitgehend noch an den Jahrgangsanforderungen orientiert ist, wird die Notwendigkeit der zunehmenden Orientierung an den Begabungen der Einzelnen mit entsprechender Zieldifferenz als Herausforderung und als mittelfristig zu lösende Aufgabe gesehen. Eine am Kind orientierte, flexible Einschulung bis zum Februar ist in Einzelfällen in Spaichingen – begünstigt durch die Nachbarschaft zum trügereigenen Kindergarten St. Michael – jetzt bereits möglich.

Der „Umgang mit der Verschiedenheit“ – wie es Thema der World-Café-Runde war – wird mit Sicherheit die Schulentwicklung der Katholischen Freien Schulen im kommenden Jahrzehnt maßgeblich mitbestimmen.

Inklusion
Gemein
Gleichheit

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Umgang mit Verschiedenheit

Leistungsgedanke

- Abbau
- alternative Bewertungsformen
- Klassengröße
- Miteinander
- Werteerziehung
- Sozialkompetenz

Diskrepanz zwischen Werthaltung und Unterrichtsrealität

- Grenzen des Leistbaren erkennen
- Individualisieren oder realistisch differenzieren
- oder person-sozial-bezogen?

Mit Freier Stillarbeit Ernst machen!

Rolle des Lehrers:
Vom Lehrenden zum Lerner möglicher und Lernbeobachter

Verstärkte individuelle Förderung

- Individuum ↔ Klassengröße**
- Freiraum für alternative Konzepte

Gemeinsame Beschulung behinderter und nichtbehinderter Schüler (Inklusion)

- Lernen einer „gemeinsamen Sprache“
- Schaffung angemessener Rahmenbedingungen
- Abbau von Angst vor Verschiedenheit und Fremdheit
- Verstärkte sonderpädagogische Kompetenz an Regelschulen
- Aufnahme aller Schüler, die an den Einen Gott glauben

Diversität

als Chance der Begegnung begreifen



vgl. Werkstatt-Tag Zukunft

Unterstützungssystem

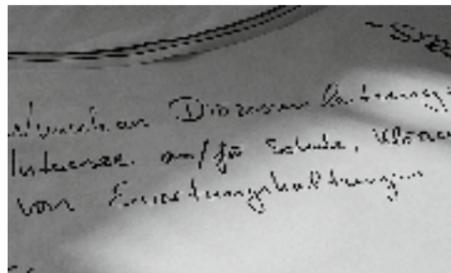
- Freigestelltes Personal
- Beratung/Diagnose
- Beobachtung/Empathie
- Kooperation zwischen Sonderschulen und allgemeinbildenden Schulen auch im Bereich der Realschulen und Gymnasien!
- Bildungszeiten als solche wahrnehmen



THEMA 5:

Was erhoffen und wünschen wir uns für die Zukunft der Katholischen Schulen von den Verantwortlichen unserer Diözese?

Die TeilnehmerInnen formulierten zu diesem Themenkomplex grundsätzliche Wünsche und Erwartungen, die sich im Wesentlichen auf folgende Gesichtspunkte konzentrierten:

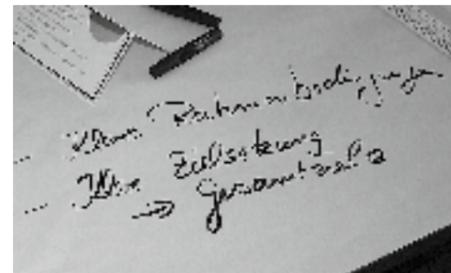


1. Deutliches Bekenntnis zu den Katholischen Schulen

Als wichtigste Grundvoraussetzung für einen gesicherten Bestand und eine gelingende Weiterentwicklung der Katholischen Schulen nannten viele TeilnehmerInnen ein klares Bekenntnis zu und eine leidenschaftliche Interessenvertretung für diese Schulen und ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag durch die Diözesanleitung. In diesem Zusammenhang wurde auch der Wunsch geäußert, die Erwartungshaltungen, die von Seiten der Diözesanleitung vorhanden sind, zu artikulieren und zu kommunizieren.

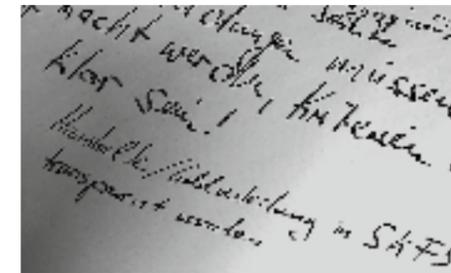
Es erscheint überaus notwendig, immer wieder und in vielfältiger Weise **die positive Rolle Katholischer Schulen sich und anderen bewusst zu machen**. Dazu gehört insbesondere auch eine professionelle und nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit.

Das Bekenntnis zu den Katholischen Schulen als wichtige Einrichtungen der Diözese, die mitten in der Gesellschaft mit ihrem Auftrag und ihren Werten sichtbar sind, sollte sich auch in einem gezielten und gesicherten Einsatz finanzieller Mittel, in der Wertschätzung der Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer und in der Fürsorge für deren Gesundheit niederschlagen.



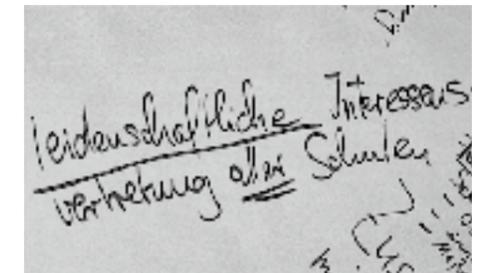
2. Klare Entscheidungskriterien und transparente Entscheidungswege

Um diese dringend notwendigen Ziele zu erreichen, müssen eine Reihe wichtiger Punkte grundsätzlich geklärt werden: Zunächst bedarf es klarer gemeinsamer Zielsetzungen und ebenso klarer Rahmenbedingungen. Sodann müssen die jeweiligen Verantwortlichkeiten von örtlichen Schulträgern und dem Bischöflichen Stiftungsschulamt als Organ der Stiftung Katholische Freie Schule geklärt werden. Auf dieser Basis können dann schließlich transparente Entscheidungen aufgrund bekannter Kriterien getroffen werden. Dieser Transparenz bedarf es nicht nur zwischen örtlichem Schulträger und Dachverband, sondern auch gegenüber Eltern, SchülerInnen und LehrerInnen.



3. Offener Dialog und Möglichkeiten der Beteiligung

Es besteht ein starker Wunsch danach, auch zukünftig schulartübergreifende Foren anzubieten, in denen „gemeinsam selbst gedacht“ werden kann und darf. Im Dialog bleiben heißt aber auch: wahrhaftiges aufeinander Hören, heißt auch: im Handeln die ehrlichen Konsequenzen aus Gehörtem und gemeinsam Gedachten zu ziehen, und schließlich: an Entscheidungen beteiligt zu werden.



4. Mut zur Weiterentwicklung

Aus dem gemeinsam Gedachten entspringen immer wieder und an unterschiedlichen Stellen Wünsche nach und die Notwendigkeit für Veränderungen und Weiterentwicklungen. Um diese gut vorzubereiten und hilfreich zu begleiten, bedarf es vielfältiger Fortbildungsangebote sowohl für LehrerInnen als auch für Eltern sowie an den Schulen den Mut zum Experimentieren und den dafür notwendigen Freiraum.

Um diese eigenständigen Weiterentwicklungen und Veränderungen (genannt wurden unter anderem längeres gemeinsames Lernen, Intensivierung der Schulpastoral, Öffnung für interreligiöse Erziehung) an das Katholische Schulwesen als Ganzes rückzubinden, muss immer wieder auf die allen Schulen gemeinsamen Kernwerte geschaut und sich ihrer neu versichert werden.

Ausblick

Aus den vorgestellten Ergebnissen des Werkstatt-Tages ergibt sich eine Reihe von Aufgabenstellungen. **Als Grundlage erscheint es wichtig, in jeder Beziehung auf größtmögliche Transparenz zu achten.** Dies beginnt bei einer Bewusstmachung der Stiftungsstrukturen, setzt sich fort in einer Klärung der jeweiligen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sowie einer nachvollziehbaren Darstellung der Finanzströme und mündet schließlich in klare Kriterien für Entscheidungen, seien sie nun pädagogischer, personeller oder finanzieller Art.

Der **Leitfaden für örtliche Schulstiftungen**, der zurzeit im Stiftungsschulbeirat besprochen wird, stellt ebenso wie der im Aufbau befindliche **Schulleitungsleitfaden** ein Mittel dar, die oben genannte Zielsetzung zu unterstützen.

Ein vor dem Abschluss stehendes **Raster zur Eingruppierung** und Bezahlung aller im Tagesheimbereich Beschäftigten und die ab dem Schuljahr 2013/2014 geltende **Budgetierung im Tagesheimbereich** bilden die Rahmenbedingungen für einheitliche und nachvollziehbare Regelungen in diesem wichtigen Bereich unserer Schulen und damit eine verlässliche Grundlage für Entwicklungen und Entscheidungen.

Durch **die Konzentration auf jeweils eine pädagogische Problem- und Fragestellung** bei den regelmäßigen Sitzungen der verschiedenen Gremien soll der Dialog untereinander gestärkt und gemeinsame wie auch ortsspezifische Entwicklungen befördert werden. In diesen Zusammenhang gehört auch das neu eingeführte Jahresthema der Akademie.

Die Tatsache, dass unter dem Dach der Stiftung Katholische Freie Schule die unterschiedlichsten Schularten beheimatet sind, muss immer wieder sichtbar gemacht und in verschiedensten Zusammenhängen genutzt werden. Ein Beispiel dafür sind die bereits im letzten und auch im laufenden Schuljahr veranstalteten **Runden Tische zum Thema Inklusion**, bei denen Vertreter allgemeinbildender und Sonderschulen zusammentreffen.



Wenn die hier aufgeführten Entwicklungen konsequent fortgeführt und durch weitere Maßnahmen ergänzt werden, kann immer mehr das im Katholischen Schulwesen vorhandene Potential im vertrauensvollen Miteinander zur Entfaltung kommen.

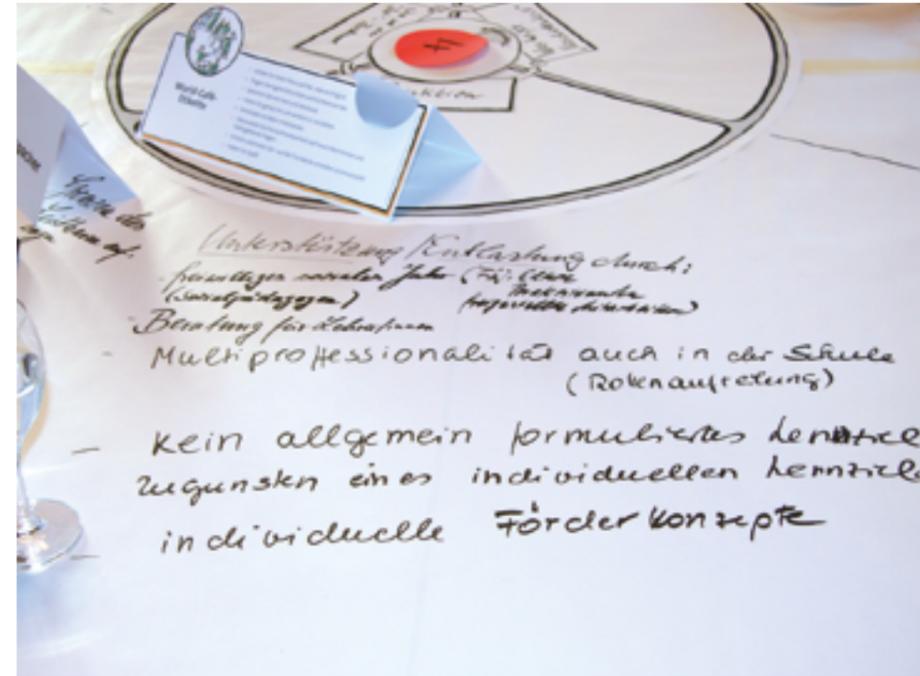


Ergebnisse der Arbeitsgruppe

- Klärung von Verantwortlichkeiten (zwischen BSSA u. örtliche Schulträger)
- Transparenz auch für Eltern, Schüler, Lehrer
- Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Leitbild
- Rückbesinnung auf Kernwerte
- Sich die positiven Elemente Katholischer Schulen bewusst machen und diese stärken
- Wertschätzung
- Fortbildung (professionell, persönlich, sozial) für Lehrer und Eltern
- Den Schulen Mut zum Experimentieren machen – ihnen den Freiraum dazu geben
→ **eigenständige Schule**
- „Länger gemeinsam Lernen“ zulassen
- Schulentwicklung, neue Wege anstoßen
- Arbeiten mit kleineren Klassen
- In jede Klasse ein Kind mit Handicap!
- Unterstützen einer Schulpastoral (Stunden, Personen, Gemeindereferent)
- Öffnung für interreligiöse Erziehung

Öffentlichkeitsarbeit

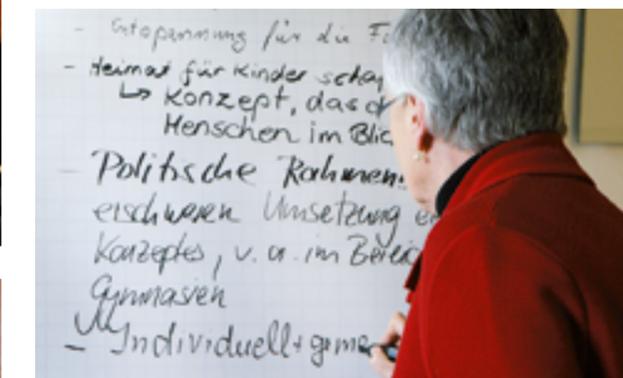
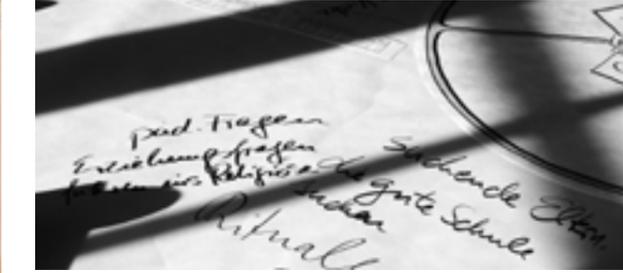
- Unabdingbares Bekenntnis und leidenschaftliche Interessenvertretung von Schule und Bildung
- **Konsequenzen: Einsatz von Mitteln, Partizipation der Mitarbeiter und Fürsorge**
- „Lehrergesundheit“ – Fürsorgepflicht!
- **„Gesunde Lehrer = gesunde Schule“**
- Forum schulartübergreifend auch in Zukunft! „Gemeinsam selber denken!“
- Wunsch der Teilnehmer: Rückmeldung, was geschieht mit all den Gedanken?
- „Wahrhaftig Hören“ heißt auch: Konsequenz im Handeln und im Dialog bleiben



Zeitlicher Ablauf

9.00 - 9.30 Uhr Gemeinsames Frühstück
 9.30 - 10.00 Uhr Einführung ins Thema + Erklären „World-Café“
 10.00 - 10.50 Uhr 1. Bearbeitung von 5 World-Café-Themen (10 Gr.)
 10.50 - 11.10 Uhr Kaffeepause
 11.10 - 11.50 Uhr 2. Bearbeitung von 5 World-Café-Themen (10 Gr.)
 11.50 - 13.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
 13.30 - 14.00 Uhr 3. Bearbeitung von 5 World-Café-Themen (10 Gr.)
 14.00 - 14.15 Uhr Kleine Verschnaufpause
 14.15 - 14.45 Uhr 4. Bearbeitung von 5 World-Café-Themen (10 Gr.)
 14.45 - 15.15 Uhr Kaffeepause
 15.15 - 15.45 Uhr 5. Bearbeitung von 5 World-Café-Themen (10 Gr.)
 15.45 - 16.15 Uhr Abgleich der überschneidenden Themen
 16.15 - 17.15 Uhr Präsentation der Ergebnisse als Wall Papers im Plenum

Impressionen
 „Werkstatt-Tag
 Zukunft“
 Kirchlichen Akademie der
 Lehrerfortbildung in Obermarchtal
 15.01.2011
 9.00 – 17.15 Uhr
 80 Teilnehmer





Bischöfliches Stiftungsschulamt
Bischof-von-Kepler-Straße 5
72108 Rottenburg
www.schulstiftung.de

Telefon 07472 9878 0
Telefax 07472 9878 888

info@stiftungsschulamt.drs.de
www.schulstiftung.de

